**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein
**Band:** 51 (1946-1947)
**Heft:** 2

**Artikel:** Aus Colette : Paris durch mein Fenster
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-315139

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

**Aus Colette: Paris durch mein Fenster** Pan-Verlag, Zürich, 1946

« Ich möchte Sie an meiner Stelle sehen! » schreibt mir eine Leserin mit zwei Kindern von sieben und neun Jahren, die durch das schlechte Wetter auf die Wohnung beschränkt sind und ihre Spiele im Freien entbehren müssen.

Liebe Frau und Leserin, ich möchte wohl an Ihrer Stelle sein, zunächst weil ich dann kaum mehr als dreißig Jahre alt wäre. Aus einem andern Grund aber auch . . . Es hat etwas Melancholisches, sich zu sagen, daß man über die Jahre und die Möglichkeit hinaus ist — es sei denn, man sei Großmutter — die Kindheit aus der Nähe und mit Leidenschaft zu beobachten. Diese Art des Belauerns, wie der Jäger auf dem Anstand, habe ich immer sehr geliebt.

Da sind Sie nun also — und Sie sind nicht die einzige — mit Ihren zwei Kleinen, die wie gefangene Hornissen an den Scheiben brummen und nach Freiheit verlangen. Paris ist keine Stadt für Kinder, und in diesem Winter noch weniger als in den andern Wintern. Ich vermute, daß Sie eine junge, zärtliche, fröhliche Mutter sind, eine etwas schwache Mutter, die sich oft von ihren Nerven beherrschen läßt. Wenn ich es wage, Ihnen meine persönlichen Ideen über Kindererziehung auseinanderzusetzen, werden Sie mich dann nicht für eine Henkerin halten ? Aber ich habe diese Ideen noch nicht aufgegeben. Ich bleibe dabei, daß das Glück der einen nicht das Unglück der andern zu sein braucht, und daß neben den Rechten des Kindes die Rechte der Eltern stehen: Recht auf Ruhe, Recht auf Stille zu gewissen Stunden, Recht auf ungestörte Arbeit.

Ich bestehe noch immer darauf, daß ein Kind wachsen und gedeihen kann ohne Geschrei, daß Weinen bei ihm — wenn es gesund ist — nur schlechte Angewohnheit und schlechte Erziehung ist. Ich behaupte, daß es nicht unmenschlich ist, das Stadtkind Spielsachen wie die Trommel, die Knarre und die Pfeife entbehren zu lassen; daß wildes Geschimpfe nicht eine unentbehrliche Übung der Atmungswege bildet und daß die Unterdrückung von Spielsachen ohne Gummiräder beim Kind weder Rachitis noch Melancholie zur Folge hat. Sie sehen, Madame, mit welch unerbittlicher Mutter Sie es zu tun haben.

Mein hauptsächlichstes Opfer strotzte vor Gesundheit und sogar vor Schönheit, ungeachtet meiner Mißhandlungen. Nachdem es noch als ganz kleines Kind meine Ungerührtheit begriffen hatte, paßte es sich rasch der Abmachung an, die wir im übrigen mit den Wohnungstieren aufrecht erhalten: seid wild draußen und artig zu Hause. Wenn es nicht sehr schwierig ist, die mütterliche Autorität einzusetzen, so ist es weniger leicht, sie zu befestigen, denn unaufhörlich belauert uns der frische und subtile Instinkt, die mannigfaltige List der Kinder. An uns ist es — spreche ich von ihnen nicht wie von ebenso vielen Feinden — ihre Absichten zu vereiteln. Wenn Auf-den-Boden-Stampfen ein Vergnügen ist, so kann Auf-den-Fußspitzen-Gehen ein anderes, von uns eingegebenes sein, und ein ebenso amüsantes.

Haben Sie die Gewohnheit, Madame, ihren Kindern lächelnd « nein » zu sagen und sich an dieses ebenso bestimmte wie liebenswürdige « nein » zu halten? Ja? Um so besser. Damit ist viel Zeit gewonnen, bleiben peinliche Worte erspart. Eine alte Nurse, von der ich viel gelernt habe, sagte in ihrem französich-englischen Kauderwelsch: « Ob ich einen Hund oder

ein ganz kleines Kind zur Erziehung nehme, das bleibt sich gleich. Die zwei ersten Tage und die zwei ersten Nächte müssen eine Hölle sein, aber Sie dürfen nicht nachgeben. Nachher geht alles gut, weil das Baby und der kleine Hund sich ihre Meinung über Sie gemacht haben. »

Sie sagen mir im Vertrauen, daß Ihre Knaben « intelligent und schwierig » sind. Diese beiden Eigenschaftswörter scheinen mir fast unvereinbar; das intelligente Kind ist von allen das am leichtesten zu gewinnende. Sind Sie überzeugt, daß Sie recht oft, daß Sie vor allem, meine ich, an ihre Verstandeskräfte appellieren? Ich hoffe doch nicht, daß Sie zu der tadelnswerten Sorte von Eltern gehören, die lieber verbieten als erklären, und lieber schelten als vorbeugen? Sind Sie doch nicht aus der Schule der « Faß-das-nicht-an! »? Sie setzen doch eine harmlose Ungeschicklichkeit nicht auf das Schuldenkonto der kindlichen Sünden? Ich bin froh darüber, ich, die ich sehr früh in den gegenteiligen Unterricht kam, dessen oberster Grundsatz das « Faß-es-an ! » ist. Dieser Unterricht ist eine unvergeßliche Pädagogik, die ich versuchte auf mein geliebtes Opfer zu übertragen, nicht so meisterhaft freilich, wie sie auf mich angewendet worden war . . .

« Faß-das-an! » . . . d. h. misch dich in alles, was dich umgibt. Fühle unter dem Fell der Katze die springenden Bewegungen der Kätzchen, die geboren sein wollen. Halte in deiner Hand das gelbe Kücken, verletze es nicht. Du willst aus der schönen chinesischen Tasse trinken? Tue es. Doch wenn du sie zerbrichst, hast du dich für immer um das Vergnügen gebracht, daraus zu trinken. Achtung: die Wespe hat einen Stachel. Aber es ist im Grunde deine Sache, wenn du dich stechen lassen willst. Das Messer schneidet, die Zange zwickt. Ein Grund mehr, um zu lernen, mit ihnen umzugehen . . . Siehst du? Du blutest. Das nächst Mal wirst du geschickter sein; ich rate dir, es nochmals zu versuchen, sie noch einmal anzufassen . . .

Ich habe, meine liebe Leserin, nie gefürchtet, von einem jungen Kind nicht verstanden zu werden. Denn von seiner frühesten Jugend an ist es fähig, uns kindisch zu finden. An einem provenzalischen Strand habe ich eine junge Mutter kennengelernt, überwältigt, regiert von zwei kleinen Knaben — acht Jahre, sieben Jahre alt — so schön, so stark, durchdrungen von einer so männlichen Kraft schon, daß ich sie die « Übermänner » taufte. Wie viele Kinder hatten sie sich im Schoße ihrer Familie eine verschanzte, friedliche, unbesiegliche Existenz geschaffen, wie zwei Forscher auf einer Insel. In ihrer Unterhaltung spielten sie oft auf eine gewisse Person an, die sie nur mit dem Namen « die Kleine » bezeichneten.

« Wir werden am Sonntag nach Pamplone gehen », sagte der Ältere.

« Mit der Kleinen? » fragte der Jüngere.

« Mir wäre es lieber ohne die Kleine. Sie wird einen Haufen Sachen mitnehmen wollen, wie immer. »

« Und natürlich wird sie zu spät sein . . . »

« Wir werden ohne die Kleine gehen. Wir werden ihr nichts davon sagen. »

Und ihre Mutter suchte unter den Kindern des Strandes nach dem kleinen Mädchen, dem die Übermänner so liebevolle und ein wenig strenge Gefühle widmeten. Sie suchte, und sie fiel, wie man so sagt, aus allen Wolken, als sie entdeckte, daß « die Kleine » niemand anders als sie selbst war . . .